

4 967 5 Der

In Lemberg
kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :
ganzjährig . . . 3.—
halbjährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

In Oesterreich Ungarn
kostet das Blatt :
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder
erlegen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 60 kr.

Israelit.

Organ des Vereines

„SCHOMER ISRAEL“

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2 1/2 Dir

Inserate über-
nimmt Ch. Rohatyn
Buchdruckereibesitzer
Lemberg, wie auch die
Anoncen-Expeditionen
Haasenstein et Vogler
u. Rudolf Mosse Wien.
Jahres-Inserenten wird
ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzseile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 20.



Lemberg am 10 Oktober 1883



XVI. Jahrgang.

Leitartikel: Lemberg den 4. Oktober — Der Antrag
des Herrn Merunowicz — Locales — Verschiedenes : Correspo-
denz der Redaction — Administratives — Inserate.

Lemberg den 4. Oktober 1883.

Das abgelaufene Jahr 5643 der jüdischen Zeitrechnung kann wohl als eines der denkwürdigsten für das jüdische Volk bezeichnet werden. In vielen Hinsichten glauben wir dasselbe, ein Jahr der Krisen nennen zu können.

Die antisemitische Bewegung, welche seit einigen Jahren ihre Kreise immer weiter zog und sich immer intensiver ausbreitete, versuchte in diesem Jahre durch Inszenirung des *Risjo-Gszlarer* Prozesses einen Hauptstreich gegen das Judenthum zu führen. Rohlings Verleumdungsthesen sollten durch einen eklatanten praktischen Beleg sensationell illustriert und der Welt die Verderblichkeit unseres Glaubens demonstrirt werden, um darauf die Berechtigung des Antisemitismus zu bahnen. Dieses in seiner Art einzig dastehende Attentat scheiterte schmählich am Fels der Wahrheit. Der Sturm wurde siegreich abgeschlagen. Die Faisfairs der Conspiration haben freilich ihre Niederlage durch Anstiftung des ungarischen Pöbels zu einer stattlichen Reihe eben so roher als bedauerlicher Pändierungen und Judenhegen zu bemänteln sich bestrebt, allein hiedurch nur um so größere moralische Einbuße erlitten, denn die Augen Aller und selbst derjenigen, die den Antisemitismus als ein harmloses politisches Staatskunstmittelchen betrachten, sind aufgegangen. Die letzten Consequenzen der antisemitischen Agitation sind für Niemand ein Geheimniß mehr. Sie bedeuten die Auslieferung der Cultur an die Feinde der menschlichen Gesellschaft. Angesichts dessen dürfen wir uns der Erwartung hingeben, daß diese epidemische Krankheit im abgelaufenen Jahre bereits ihren Culminationspunkt überschritten habe.

Mit Stolz müssen wir es hervorheben, daß diese Völkerepidemie in den Gemerkungen unseres Vaterlandes keinen gedeihlichen Boden gefunden und daß die polnische Nation, getreu ihrer viele Jahrhunderte alten Tradition, den Raßen- und Religionshaß entschieden von sich gewiesen hat. Selbst diejenigen, welche uns abgeneigt sind und von Vorurtheilen befangen, in unserer Existenz Gefahren für Staat und Nation erblicken, lehnen es mit Entrüstung ab, in Eine Linie mit jener Agitation, die das Blut der Völker vergiftet, gestellt zu werden.

Das Anfangs September l. J. statgefundene Sobieski-Jubiläum hat in erhebendster Weise die Eintracht der jüdischen Bevölkerung mit ihren christlichen Mitbürgern manifestirt. Noch nie früher hat das jüdische Volk in Galizien in so einmütiger, herzlichster Weise, einen Gedenktag der polnischen Nation mitge-

feiert. Von allen Ecken des Landes langten Berichte ein, welche beweisen, daß es auch nicht Eine nennenswerthe jüdische Gemeinde gab, welche den 12. September 1883 nicht unter lebhafter Sympathie der christlichen Mitbürger feierlich begangen hätte. Es ist dieses ein gutes Symptom des Friedens und der Einigkeit, welches wir mit größter Freude registriren.

Auch im Schooße unserer Glaubensgenossenschaft hat die heftige Befeindung und Erregung der Parteien, welche noch in der ersten Hälfte des Jahres herrschte sich bedeutend gemäßiget. Die Fraktion der Unversöhnlichen, die „*Machsike Hadath*“, hat kein neues Oberhaupt gefunden und hat aufgehört die Welt durch ihre Projekte in Erstaunen zu setzen. Mögen Eintracht und Frieden in dem neuen Jahre sich immer mehr befestigen und zum allgemeinen Heil in unserer Mitte einziehen.

Der Antrag des Hrn. Teofil Merunowicz in der VII. Sitzung des galizischen Landtags am 27. September 1883.

Herr Merunowicz hat es sich nicht nehmen lassen, die „Judenfrage“ heujahr wieder zum Gegenstande der Landtagsverhandlungen zu machen. Zwar hörten wir aus seinem bereckten Munde keine gelehrten Vorträge mehr über den Talmud und sein Auftreten und seine Wünsche waren heujahr überhaupt viel bescheidener.

Herr Merunowicz stellte in der Landtagsitzung vom 27. September l. J. folgenden, scheinbar ganz harmlosen Antrag: „Die Regierung werde wiederholt aufgefordert, die Cultusverhältnisse der Judenthümlichkeit Galiziens zu untersuchen und zu regeln.“ Sein Antrag fordert, wie Herr Merunowicz näher ausführt, nichts Anderes als vollständige Gleichberechtigung der Christen mit den Juden, sonach Aufhebung der Privilegien, welche die Juden angeblich genießen und deren die anderen Glaubensgenossenschaften nicht theilhaftig wären. Dieser Antrag scheint, wie gesagt, ganz harmlos zu sein, auch wir stimmen darin vollkommen überein, daß wir nur eine vollständige, ehrliche, nicht auf dem Papier stehen bleibende Gleichberechtigung für die Juden verlangen und wir Juden sind die letzten, welche für uns irgend welche Vorrechte oder Privilegien in Anspruch nehmen. Sehen wir uns aber die Ausführungen, mit welchen Herr Merunowicz seinen Antrag begründet, etwas näher an, so bekommt die Sache freilich ein ganz anderes Aussehen, und Herr Merunowicz entpuppt sich in diesen als ein Judenfeind ganz eigenthümlicher Sorte, als ein so zu sagen diplomatischer Judenfeind, der die Phrasen von Gleichberechtigung und jüdischen Privilegien im Munde führt, um die Judenthümlichkeit Galiziens desto bequemer beschimpfen und mit unge-

Der Antrag hat 645

rechten und unbegründeten Beschuldigungen überhäufen zu können. Worin sieht denn Herr Merunowicz die Privilegien der Juden? Er zählt sie auf und es sind diese: Die Matrikelführung, die Rekrutierung, das Cheder, die rituellen Ehen, die Kahals, die nicht qualifizierten Rabbiner und schließlich wieder der Schulchan Aruch. Die Matrikel, wie sie jetzt in Galizien geführt werden, geben nach der Ansicht des Herrn Merunowicz noch immer keine Garantie der „Genauigkeit und der Glaubwürdigkeit.“ Wie nun Herr Merunowicz in der jüdischen Matrikelführung ein „Privilegium“ der Juden erblicken kann, ist uns aber geradezu unerklärlich. Während bei den andern Confessionen das Recht der Matrikelführung der Geistlichkeit verblieben ist, wurde die jüdische Matrikelführung in Galizien den Rabbinern bekanntlich abgenommen und der politischen Behörde unterstellt, welche die Matrikelführer ernennt und direkt überwacht. Das ist doch gerade das Entgegengesetzte eines Privilegiums, das ist eine Rechtsbeschränkung. Was die „Genauigkeit und Glaubwürdigkeit“ der jüdischen Matrikelführung betrifft, so hat wie bekannt, die Regierung, die allein in der Lage ist sich diesbezüglich gehörig zu informieren, der jüdischen Matrikelführung in Galizien ein höchst günstiges Zeugniß ausgestellt, und Herr Merunowicz hat keine Thatfachen angeführt, welche das Gegentheil beweisen könnten. Wir müssen daher die diesbezügliche, durch Nichts begründete Behauptung des Herrn Merunowicz als eine Verleumdung zurückweisen.

Ferner sieht Herr Merunowicz ein jüdisches Privilegium darin, daß die Juden sich verhältnismäßig mehr als ihre christlichen Mitbürger dem Militärdienste entziehen. Abgesehen davon, daß auch hier von keinem Privilegium die Rede sein kann, indem die Rekrutierungsgesetze keine Ausnahmen, am wenigsten irgend welche Begünstigungen für die Juden statuiren, und daß, wenn manche Juden vielleicht sich durch Mißbrauch auf ungesetzliche Weise dem Militärdienste entziehen, die bestehenden Gesetze vollständig hinreichen dies zu verhindern, so ist auch die Behauptung daß die Juden sich mehr als die Bekenner anderer Confessionen dem Militärdienste entziehen, gänzlich aus der Luft gegriffen. Offizielle statistische Daten stellen die Sache in einem ganz andern Lichte dar, sie zeigen vielmehr, daß die Israeliten in der aktiven Armee bloß um 1.5 Prozent weniger stark vertreten sind als in der Bevölkerung des Reiches, während die Gesamtbevölkerung Galiziens um 3.2 Prozent weniger stark in der aktiven Armee als in der Bevölkerung Oesterreichs vertreten ist, und ist auch die Erklärung, warum die Bevölkerung Galiziens, sowohl die christliche wie die jüdische ein verhältnismäßig niedriges Contingent liefert, leicht gefunden worden.*

Die Zahlen, auf die Herr Merunowicz seine Behauptung stützt, beweisen entschieden nicht das, was er aus ihnen herausliest. Wir haben noch vor einigen Jahren Herrn Merunowicz auf diesen Irrthum hingewiesen und ihn darauf aufmerksam gemacht, daß der Statistiker auch in den Geist der Zahlen tiefer eingehen müsse und nicht in oberflächlicher Weise leichtfertige Schlüsse aus ihnen ziehen darf. Wir können auch jetzt nicht umhin, ihm die Worte eines berühmten Statistikers zuzurufen, „daß man mit Zahlenreihen eine unerlaubte Idolatrie treiben kann. Sie werden zum Fetisch, den man sinnlos anbetet wenn man ohne logisch und sittlich geschulten Verstand bloß die „großen“ Zahlen anstaunt und das Forschen darüber vergißt, d. h. die sachlichen Gründe für ein etwaiges denkbare oder nachweisbares Causalitätsverhältniß ignorirt und den eigentlichen Sinn und Gehalt der Zahlen kritisch zu prüfen unterläßt, kurz wenn man lediglich in „Quantitäten macht und die qualitativen Unterschiede übersieht.“

Die Macht des Kahals ist bloß ein Phantom, vor dem das ängstliche Gemüth des Herrn Merunowicz, der die

diesbezüglichen Verhältnisse durchaus nicht kennt, sich für allein auch wir wünschen Nichts sehnlicher, als daß in verworrenen Verhältnissen so vieler Cultusgemeinden Ordnung geschaffen und daß auf die Constituirung aller Cultusgemeinden auf Grund von Statuten endlich entschieden gedrungen werde.

Daß die rituellen Ehen ein für die Juden und nur für diese schädlicher Abusus ist, daß das Cheder nicht der geeignetere Ort ist, wo die jüdische Jugend eine für ihre physische und geistige Ausbildung gedeihliche Erziehung genießen kann, ist von uns wiederholt hervorgehoben worden, allein „Privilegien“ darin zu erblicken, Privilegien in veralteten Einrichtungen zu sehen, welche den „Privilegirten“ nur Schaden bringen — diese Logik kann uns nicht einleuchten. Auch auf den Mangel an geeigneter Qualifikation der galizischen Rabbiner haben wir selbst längst hingewiesen, allein unser Projekt einer „Rabbinerschule“ hat an maßgebender Stelle die verdiente Unterstützung nicht gefunden, und wie Herr Merunowicz an eine nachweisbare Qualifikation der Rabbiner ohne ein Institut, wo diese Qualifikation erlangt und nachgewiesen werden könnte, denken kann, dies ist uns wieder unbegreiflich. Was er schließlich mit seiner Behauptung, daß die Juden sich an dem Schulchan Aruch halten, beabsichtigt, und welche Art Abhilfe er in dieser Beziehung von der Regierung verlangt und erwartet, darüber hat uns Herr Merunowicz gänzlich im Dunkeln gelassen.

Seine unerbüllte, judenfeindliche Gesinnung zeigt aber, Herr Merunowicz erst recht im letzten Theile seiner Motivirung. Herr Merunowicz weist hier auf die große Anzahl der Juden in Galizien hin, auf den großen Einfluß der Juden in Frankreich und Deutschland, und es gruselt Einem fast zu vernehmen, daß sogar der gewaltige Bismarck den Juden gegenüber ohmächtig sei und daß Tisza bloß durch Hilfe der Juden sich auf seinem Posten erhalte. Ferner hebt Herr Merunowicz mit Bedauern hervor, daß die Juden Galiziens sich immer mehr der Landwirtschaft zuwenden und spricht er schließlich den Juden alle Bürger-tugenden ab. Was mit diesem Hinweis eigentlich gemeint ist und in welchem Zusammenhang der überhandnehmende Einfluß der Juden in Frankreich und Deutschland, ebenso das Bestreben der Juden Galiziens ihre Kapitalien nicht mehr auf Zinsen zu leihen, sondern in der Landwirtschaft zu investieren, mit seinem Antrage auf Abstellung der sogenannten jüdischen „Privilegien“ stehen sollen, dessen ist sich Herr Merunowicz gewiß selbst nicht klar. Jedenfalls spricht in diesem Theil seiner Argumentation nicht mehr der Anhänger der ehrlichen Gleichberechtigung, sondern der Mann, der die Rechte der Juden und ihre Befähigung beschränken möchte, dem es aber an Muth gebricht, oder der die Zeit noch nicht für geeignet dazu hält, dies offen zu sagen. Der von Herrn Merunowicz gleichsam als selbstverständlich hingestellte „Mangel aller Bürgertugenden“ beim jüdischen Elemente ist eine jener falschen unverzeihlichen Phrasen, welche nur diejenigen in den Taus zu sehen sich erlauben, welche die öffentliche Meinung zu Ungunsten der Juden zu fälschen beabsichtigen, Leute, die wir einer Widerlegung nicht würdigen können.

Locales.

Wie wir aus einem Plakate Sr. Ehrwürden, des Rabbiners und Predigers Löwenstein ersehen, will er in die von ihm gegründete Schule für *תנ"ך ודוקדה לשה"ק* auch den Unterricht für Polnisch, Deutsch und Rechnen einführen um den Kindern, die dort dem Studium des Hebräischen obliegen, auch die Kenntniß jener Gegenstände beizubringen, ohne welche man für die menschliche Gesellschaft fast gar keine Eignung besitzt. — Wir benützen mit Vergnügen diese Gelegenheit, dem Herrn Rabbiner und Prediger Löwenstein den innigsten Dank auszusprechen für das Inslebenrufen einer

*) Die aktive Armee und die Bevölkerung von Oesterreich-Ungarn von Dr. F. v. Juratschek. (Statistische Monatschrift Octoberheft 1882).

„Athen Schule für תורה ודארה לשה"ק die ein tiefgefühltes Bedürfnis in unserer Mitte ist, und zweifeln wir keinen Augenblick, daß die Repräsentanz unserer Kulturge-meinde dem hochverehrten Gründer dieses Instituts seine vollste Anerkennung ausdrücken und dem Institute selbst die thätkräftigste Unterstützung angedeihen lassen werde.

Verschiedenes

Die Schulen der Allianz in Palästina.

Der Monatsbericht der Allianz für Juli d. J. gibt eine Reihe von Mittheilungen des Herrn Veneziani, Mitglied des Centralcomités, welcher in dieser seiner offiziellen Eigenschaft eine Reise nach Palästina gemacht hat. Erfreulich ist dasjenige, was Herr Veneziani über die Schule der Allianz in Jerusalem und über deren Ackerbauschule zu Jaffa, Mikveh Israel, schreibt.

Während die tonangebenden Kreise in der leider so verkommenen Judenschaft Jerusalems bisher allen Bestrebungen, Licht in das dort herrschende Dunkel zu bringen, schroff und hindernd entgegengetreten sind, scheinen sie dies der Allianz gegenüber doch nicht zu wagen, so daß es der Letztern gelungen ist eine Elementarschule und ein Lehrlingsinstitut fest zu begründen. Das Local der Schule liegt außerhalb der Stadt in der europäischen Colonie, in gesunder Luft und entfernt von dem Schmutz und dem Gestanke der Stadt und insbesondere des Judenviertels. Der Unterricht weist vorläufig nur wenige Erfolge auf, was bei der kurzen Zeit der Existenz auch nicht anders zu erwarten war, berechtigt aber zu guten Hoffnungen, da namentlich die jüngern Schüler gut veranlagt zu sein scheinen.

An Lehrlingen fungiren bereits 99 als Schuhmacher, Schneider, Tischler und Schmiede, namentlich als Holzdrechsler, insbesondere für Olivenholz, eine Specialität der jerusalemener Gewerbetätigkeit.

Hoffentlich sind hier die besten Hebel angelegt, um dem schmachvollen Elende und der Schande der Chaluka für die Zukunft abzuhelpfen.

Die Ackerbauschule zu Jaffa, ein hoffnungsvolles Institut vielleicht die Geburtsstätte einer großen Zukunft, befindet sich in vortrefflichem Zustande. Ihr Director, Herr Hirsch, baut auf dem von dem leider so früh verstorbenen vormaligen Director Netter gelegten Grunde wacker fort. Der Grundbesitz umfaßt die ansehnliche Fläche von 240 Hectaren, wovon 200 Hectar mit Getreide, Kartoffeln etc. bebaut, 10 Hectar mit Wein, theils arabischen, theils französischen Reben bepflanzt sind und 12 Hectar als Gärten dienen, in denen unter Anderem Maulbeer, Citronen, Apfelsinen, Granaten, Mandelbäume und die für die Verbesserung von Sumpflust so wichtigen Eukalyptusbäume stehen. Nach einem früheren Bericht hat die Anstalt auch eine vortreffliche Grogimpflanzung. An Vieh sind ca. 20 Ochsen und Kühe, 160 Schafe, 10 Maulesel, 2 Pferde und eine Menge von Geflügel vorhanden. Die Wohnungen, Schullocale, Wirthschaftsräume, sowie die Ackergeräthschaften sind in gutem Stande. Es sind 3 Brunnen und 3 Cisternen vorhanden, ein artesischer Brunnen ist bis zu einer Tiefe von 22 Meter abgetauft, wird aber wohl bis zu seiner Vollendung eine Tiefe von 80 Metern beanspruchen. Ein Betlocal ist vorhanden, es soll jedoch in der Mitte des Haupthofes eine neue Synagoge errichtet werden, deren Kosten auf 4000 Mark veranschlagt sind, ebenso ein Treibhaus für 1600 Mark. Die Schülerzahl beträgt 55, davon 25 russische Kinder; an Handwerkern: mehrere Gerber-, 4 Tischler-, 3 Schmiede-, 1 Schuhmacher-, 1 Schneider- und 1 Küfer-Lehrling. Das Arbeiten auf den Feldern und in den Gärten beginnt des Morgens 5 Uhr und leben die arbeitenden Schüler und Lehrlinge mit den arabischen Feldarbeitern in guter Eintracht.

Wir wollen gern die Hoffnung des Herrn Veneziani theilen, daß sich aus diesen jugendlichen Arbeitern ein Geschlecht von Ackerbauern, Gärtnern und Landwirthen heranbilden möge. Un-

tere Vorfahren sind im heiligen Lande wahre Muster von Ackerbauern gewesen, mögen ihre Nachkommen deren Spuren folgen.

Turka 17. September 1883 (Orig. Corr.)

Auch wir in Turka verfehlten nicht die Feierlichkeit Sobieski III zu begehen. Am 11. September Abends wurde eine Trauerandacht in der hiesigen Synagoge mit Verrichtung des שמע ישראל und am 12. ein Gottesdienst abgehalten, wobei der Gemeindevorstand A. Süßwein einen gediegenen Vortrag in polnischer Sprache hielt. Dann wurden vom Cantor Herrn J. Majer mit seinem Chor „Boze eoż polskę“ und „Pojednanie“ gesungen. Anwesend waren die politischen Beamten, die Mitglieder des Bezirkschulrathes und viele andere Honoratoren.

Abends wurde festlich die Stadt illuminirt und mangelte es nicht an bengalischem Feuer.

Die „N. fr. Presse“ veröffentlicht in ihrer Nummer v. 25. September l. J. ein an sie gerichtetes Schreiben des bekannten freisinnigen Abgeordneten des 1848er Reichstags Hans Rudlich, worin derselbe sich gegen die ihm imputirten antisemitischen Gesinnungen entschieden verwahrt. Wir lassen aus diesem, Hoboken (Amerika) 8 September l. J. datirten Briefe hier nachfolgende interessante Stelle folgen:

Ich habe bisher keine genügende Veranlassung gefunden, meine Ansichten über Recht und Pflicht und über die Gleichberechtigung aller Menschen zu ändern.

Meine antisemitische Periode habe ich ja glücklich hinter mir: Denn auch ich zählte in den schönen Tagen meiner Dorfjugendzeit zu den Verfolgern der Juden. Daß die Juden Christus gekreuzigt, das sagte uns der Pfarrer, und daß sie Christenkinder abschlachteten, das erfuhren wir von den Kindermädchen, die es wußten ohne den Talmud oder Professor Rohling's Schriften gelesen zu haben. Gerieth ein jüdischer Hausirer ins Dorf, so wurde er gesteinigt die Hunde wurden auf ihn gehetzt und jede Unbill war gegen ihn erlaubt.

Doch es kam das Studium der Geschichte, der Philosophie, mit Einem Worte, die Aufklärung des Gymnasiums und der Universität. Ich saß mit diesem und jenem Juden auf derselben Bank. Es bildeten sich Bekanntschaften und Freundschaften. Die jüdischen Studenten gehörten zu den wissenschaftlichsten und hellsten Köpfen, und es war eine wahre Freude, mit ihnen wissenschaftliche oder schöngeistige Themata zu besprechen.

Dann kam das Jahr 1848, das Jahr, das die Herzen und Nieren prüfte. Ich kann mich nicht erinnern, damals einen reactionären oder feigen Juden unter den Studenten gekannt zu haben. Sie fochten tapfer mit dem Schwerte und mit der Feder. Goldmark, Fischhof, Adolph Wiesner Mannheimer werden immer zu den schönsten Erscheinungen der österreichischen Geschichte gehören.

Ich hatte stets Glück mit den Juden. Auch im Flüchtlingsleben in der Schweiz habe ich unter ihnen die prächtigsten Männer gefunden. Heinrich Simon, Johann Jacoby gehören zu meinen liebsten Erinnerungen. Ich glaube, im ganzen böhmischen Hochadel reicht keiner an sie hinan! Auch in der neuen Welt zählen Juden zu meinen besten und verlässlichsten Freunden.

Ich habe die Concurrenz der Juden niemals gefürchtet. Sie sind nicht mit einem besseren Gehirn begabt, wie die Germanen. Allein sie sind fleißiger, eifriger und darum erfolgreicher. Doch schlägt hier in Amerika der fleißige und frugale Plattdeutsche sogar den Juden aus dem Felde, während der geniale, aber bummelnde Süddeutsche dem Juden nicht gewachsen ist.

Man haßt und verfolgt den Juden bei euch, weil er inmitten des allgemeinen ökonomischen Niedergangs sich aufrecht erhält oder gar prosperirt. Dies hat er wol nur seiner Nüchternheit, seinem Fleiße zu verdanken, Er spart und kräftigt das zusammen, was Andere vergeuden. Man will nun den ökonomischen Niedergang des Volkes, des Handwerkers, Bauers

Bürgers Beamten, Officiers und des Edelmannes durch Vertreibung des Juden aufhalten. Ich glaube aber, wenn es heute gelänge alle Juden aus Oesterreich herauszuescamotiren, so würde bei den gegenwärtigen elenden Erwerbs- und horrend drückenden Steuerverhältnissen doch weder Bürger noch Bauer sich des Lebens freuen können! Jagt den wucherischen Juden fort laßt aber den Uebrigen ihre flotte Genußsucht und Arbeitsscheu, so werdet ihr doch nicht das Verderben abhalten!

Die Europäer sind ein aristokratisches Volk. Wenn der jüdische oder christliche Finanzbaron, dessen Geld doch durch eigene, oder des Vaters Arbeit gemacht wurde, vierspännig durch die Straßen fährt, so ballt der Antisemit die Faust! Und dieselbe Faust fährt gehorsamst an den Hut, wenn der feudale Fürst, in dessen Familie die Arbeit schon seit unvor-denklichen Zeiten außer Mode gekommen ist, ebenso vierspännig um die Ecke biegt!

Die Deutschen haben am wenigsten Grund, sich den Antisemiten anzuschließen, denn die gebildeten Juden sind die besten Deutschen sie sind am intensivsten durchdrungen von deutscher Kultur und Poesie.

Das Judenthum ist dort, wo es bereits seit hundert Jahren emancipirt ist, wie in Frankreich, von der Nation absorbiert. Deshalb sind in Frankreich so wenig Ausichten für den Antisemitismus wie in England. In Deutschland und Oesterreich datirt die Gleichstellung der Juden erst seit 35 Jahren. Lassen wir ihnen noch etwas Zeit, und sie werden sich allmählig assimiliren.

Doch — Herr Redacteur! Verzeihung, ich fürchte, ich hätte schon früher schließen sollen.

Ich zeichne endlich mit besonderer Hochachtung

Hanna Rudlich.

Kirchenväter über Juden und Judenthum. *)

(Schluß aus Nr. 17.)

Als einst Manes aufstand und mit kecker Hand das Band, welches die beiden Testamente so eng verknüpft, zerreißen und das alte Testament als ein Werk der Finsterniß verschreien wollte, da erhoben sich entsetzt sämtliche rechtgläubigen Kirchenlehrer gegen ein solch frebles Beginnen und lehrten und predigten unaufhörlich, daß derselbe Geist der Liebe und Barmherzigkeit das Alte wie das Neue Testament durchziehe. Epiphanius (Panarion LXVI.) ruft gegen den Erzkezer Manes aus: „Doch was sollte er nicht wagen, der sich selbst untersteht, denjenigen, der im Gesetz und in den Propheten geredet hat, für den Fürsten der Finsterniß auszugeben: da doch der Heiland selbst die mosaischen Institutionen in Ehren gehalten hat und bezeugt, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen!“

Ausführlich spricht sich Titus, Bischof von Bosra, hierüber im 3. Buche wider die Manichäer aus. „Es ist nun“, sagt er u. a. — „also überhaupt die Frage um's Gesetz, denn das Evangelium zwar haben sie anzunehmen beschlossen, das Gesetz aber verwerfen sie, sowie das ganz Alte Testament, Doch sie gaben sich nur den Schein, das Evangelium zu ehren, damit sie die Unvorsichtigen an sich locken könnten. Denn wenn sie wahrhaftig das Evangelium recht erkannt hätten, würden sie auch das Gesetz kennen gelernt haben; da sie das Gesetz nicht kennen, wie können sie Jesum angenommen haben? Denn Christus ist des Gesetzes Endziel, daher sich diejenigen vergebliche Mühe machen, welche vor dem Gesetze fliehen und doch die Erkenntniß von Christo zu haben vorgeben. Wenn sie auf Moses hören würden, so würden sie auch an den glauben, der gekommen ist — hören sie auf Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den

Todten auferstünde. Er (Jesus) trug so große Sorgfalt das Gesetz und die Propheten, daß er nichts vom Gesetz erfüllt ließ und offen erklärte: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das Neue Testament, besondres Marcus, Matthäus und Paulus, geben dem Gesetz und den Propheten Zeugniß, daß sie von Gott seien.“

„Es ist das Gesetz auf eine dreifache Weise von den Irrlehren bekämpft worden. Valentin sagt: Der Gott des Gesetzes, der Gerechte, ist nicht der Vater Jesu. Marcion sagt, diese Schrift sei irgend eine Ausgeburt. Manes behauptet, sie sei das Werk eines ganz finsternen bösen Wesens“.

„Wenn nun aber der Urheber des Gesetzes so ganz ohne Licht und Glanz war, wie konnte er denn die Zukunft des Sohnes, sowie so vieles Andere zuvor wissen und verkündigen was Gott der Herr in Zukunft thun würde? Denn wenn sie auch nicht glauben wollen, daß dort Weissagungen seien, so sollen sie nur in's Evangelium hineinschauen, wie oft es da heißt: Da ist erfüllt worden, was der Prophet Jesaias u. s. w. gesagt hat“ „Was wollen sie wiederum dazu sagen, indem sie vorgeben, das Gesetz sei vom Bösen, wenn sie finden müssen, daß es ja doch vorzügliche und heilsame Regeln gebe: du sollst nicht stehlen, kein falsches Zeugniß ablegen — sollten dergleichen Gesetze vom Argen sein? Und indem sie sich von einem Gesetze lossagen, daß den Wollüsten begegnet, den Betrug verbietet, den Aberglauben umstürzt, wird man nicht von ihnen urtheilen müssen, daß sie die Elenden seien, die das Alles gern wieder frei haben möchten?“

Damit aber niemand vorgäbe, das Gesetz habe nur von irgendwo das eine oder andere Gute geraubt und als sein Eigenthum vorgetragen, um seine Schande zu verbergen, so wollen wir denn sehen, ob das Gesetz sonst etwas Lasterhaftes oder Schändliches enthalte. Nun sagt Paulus deutlich: das Gesetz ist heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut. Es hat auch das Gesetz keines Lasters geschont, gegen keine Gattung desselben besondere Nachsicht geübt. Wer dieses Gesetz zu seinem Hüter hat, der sündigt nicht. „Wie wird ein Jüngling, heißt es (Ps. 119), seinen Weg tadellos wandeln? Wenn er sich hält, Herr, nach deinem Wort“. Oder wie David gesagt hat: Ich bewahre deine Aussprüche in meinem Herzen, daß ich nicht sündige (Ps. 119). Dieses Gesetz ver-scheucht die Hauptlaster der Menschen, Unvorsichtigkeit, Furchtsamkeit, Unmäßigkeit und Ungerechtigkeit. Es bewahrt Augen und Ohren und alle Sinne und Glieder des Menschen, daß sie nicht der Sünde verfallen. Es verfolgt jedes Hauptlaster — z. B. daß man sich vor Ungerechtigkeit sowohl gegen Gott als gegen Menschen hüten solle. Denn es ist allerdings Ungerechtigkeit gegen Gott, wenn man die Ehre, einem anderen erweist, deshalb heißt es: Du sollst dir kein Bildniß machen u. s. w. Und um der Ungerechtigkeit gegen Menschen zu wehren, verbietet es die Liebe zu den Reichthümern dieses Lebens, als die Quelle vielen Unrechts . . . Ja es hat dies Gesetz sich nicht allein auf besondere Arten der Hauptlaster eingelassen, um davor zu warnen, sondern auch zu den entgegengesetzten einzelnen Tugenden ermahnt und nicht nur Regeln sondern auch Beispiele von Schamhaftigkeit, Tapferkeit u. s. w. gegeben. Der Styl und Stoff im Alten und Neuen Testament haben viel Aehnliches mit einander und beweisen ihre gegenseitige Verwandtschaft . . . Eben hierin zeigt sich der große Unterschied: Die echten Apostel Christi sind Ausleger des alten Gesetzes und beweisen sich im vollständigen Einklange mit demselben; aber die falschen Lehrer verwerfen, verachten und lästern dasselbe, da doch das eine von dem andern nicht getrennt werden kann. Wenn die Apostel etwas vom Gesetz vor sich haben, so sehen sie immer dabei auf das Evangelium zurück, und wenn sie das Evangelium pflegen, so hüten sie sich gar wohl, das Gesetz aufzuheben“.

„Sie bekritteln aber besonders die Härte des Alten Testaments und die Lehrer desselben, als wenn diese nur immer gestraft hätten, ohne Sanftmuth und Mitleid walten zu lassen. Daß Elischa die Knaben von Bären tödten ließ, Eliah aber auf die gegen ihn gesandten Männer Feuer vom Himmel hat fallen lassen. — Als ob nicht auch Paulus gegen den

*) Aus dem „Jüdischen Literaturblatte“ von Dr. Moritz Rahmer in Magdeburg.

Zauberer, Petrus gegen den Ananias und Sapphira auf ähnliche Weise verfahren hätte. Aber der Sohn — sagen sie — ist eben voll Mitleid. Der Urheber der Evangelien ist sanftmützig, das Gesetz dagegen ist hart, schont nicht, belegt jedes Verbrechen mit Strafe. Petrus hat den Herrn verleugnet und es ist ihm vergeben worden. Eben, als ob Niemand im Alten Testament Gnade und Vergebung über begangene Sünden erhalten hätte. Wie hätte sonst David beten können: Sei mir gnädig nach deiner großen Barmherzigkeit, wasche mich rein von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Nun, sagt man aber, das war der Eine oder der Andere unter dem Gesetz; aber Christus der Herr hat Alle eingeladen: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Aber David hat ja doch in seinen Psalmen gleichfalls die ganze Erde und die Welt und alle die darin wohnen, Reiche und Arme, aufgerufen und auf die Güte Gottes aufmerksam gemacht. Jona ward nach Ninive geschickt, Buße zu predigen. Diese große und volkreiche Stadt ging in sich, hörte auf den Propheten, und die Strafe ward abgewandt; der Prophet aber, dem die göttliche Milde nicht gefallen wollte, bekam noch einen Verweis darüber. Ein andermal ruft der Herr durch den Propheten Ezechiel: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen!“

Auch Johannes Damascenus (gest. 780) sagt im 4. Buche de orthodoxa fide c. 18: Es ist ein und derselbe Gott, der im Alten und im Neuen Testament verkündigt wird, indem der Herr sagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen“.

Ueber die täglichen Gebete der Juden.

(nach Prof. Steintal)

Die Gebete der Israeliten sind keineswegs das Werk eines Menschen oder das Sammelprodukt irgend eines Collegiums, sondern das Resultat eines langen tausendjährigen historischen Prozesses. Noch mehr, nicht bloß das ganze Gebetbuch, sondern sogar die einzelnen Gebete waren nicht Erzeugnisse eines Geistes, sondern haben erst im Laufe der Zeit allmählig diejenige Form erhalten, welche sie jetzt haben. Ihr Entwicklungsprozeß beginnt bereits in der vormalakabäischen Zeit, welche in der jüdischen Geschichte als die Epoche der besondern Zunahme der religiösen Empfindungen gilt und gewöhnlich der Zeitabschnitt „der großen Versammlung“ genannt wird. Die sogenannten Männer der großen Synode skizzirten bloß den Plan eines Gebetbuches, gaben ihm eine gewisse Färbung, doch nichts mehr, die völlige Ausführung des Planes war das Werk späterer Geschlechter. Die Juden jener Zeit besaßen im Allgemeinen wenig Neigung, sich mit irgend welchem Schriftthum, außer der heiligen Schrift, zu beschäftigen. Die Ursache dessen muß man in ihrer Vorsicht erblicken, welche ihnen nicht erlaubte, Gedanken, die sich erst im Stadium der Gestaltung befanden, in feste Formen zu gießen. Daher kann vor dem fünften Jahrhundert vor Chr. von einem religiösen Schriftthum bei ihnen nicht die Rede sein. Das älteste Gebetbuch zeigte sich erst im 9ten Jahrhundert nach Chr. allein die schöpferische Kraft fand sich nicht von dieser, wenn auch schon bestimmten Form des Gebetes befriedigt. Viele der erhabensten Gebete entstanden erst im XIII. Jahrhundert, so sind z. B. die feierlichen harmoniereichen Zemirot (Sabbatgesänge) eine Schöpfung des deutschen Rabbiners, Jehuda von Regensburg „der Fromme“ genannt. Prof. Steintal bewies mit Hilfe der Analyse des Wohlklanges, daß in diesen Gesängen eine Harmonie quillt, die sich in keiner andern Sprache nachahmen läßt. Und was noch wichtiger ist, daß deren Inhalt außers Genaueste der äußern Form entspricht. Jene Verse stellen nämlich in etwas mystischen Ausdrücken die Größe Gottes dar und werden erst dann verständlich, wenn man sich genügend in ihre Bedeutung vertieft und in ihnen die Aeußerung erhabener prophetischer Gefühle über die Liebe Gottes zu seinem Volke erkennt. —

Gemäß den alten Quellen unserer Gebete zerfallen dieselben in allgemeine und gelegenheitliche. Doch verdanken diese letztern ihre Form den ersteren und bilden gewissermaßen einen Theil derselben. Sie sind, wie Auerbach meint, bloße Gefühlsausbrüche in ästhetisch-stylisiertem Gewande. Sie verleihen Ausdruck dem unmittelbaren Impuls des Momentes, dem Seufzer eines zerrissenen Herzens, so wie der freudigen, durch das Gefühl der Dankbarkeit oder der Bewunderung hervorgerufenen Empfindung.

So lange die Gebete nicht aufgeschrieben waren, spielte der Vorsänger eine überaus wichtige Rolle. Die Betenden hörten ihm aufmerksam zu und wiederholten seine Segensprüche. Späterhin verfaßte man kurz gedrängte Gebete, welche die Zuhörer leicht ihrem Gedächtnisse einprägen konnten und die als Ausdrücke der geistigen Verfassung, bei verschiedenen Gelegenheiten im Leben angewendet wurden. Entsprechend den Worten „Du, der Du deine Fesseln auf meine Augen gelegt hast“ sagen wir Morgens! „Du der du den Schlaf von meinen Lidern hinweggenommen hast.“ Dann folgt das dreifache Gotteslob dafür, daß Er uns die Thora gegeben und sie zu lernen befohlen. Das ist das Gebet, einer Nation, die ihre eigene Kultur hat. So betet ein Volk, dessen ganzes praktisches Leben und gesammelte Vergangenheit sich in einem Buche concentrirt, ein Volk, welches in diesem Buche, den Grund seiner Existenz erblickt. Die Juden haben beständig Thora studirt und Nichts hat unsere Vorfahren mehr erzücht, als die Frage: Welchen Zweck dieses ewige Lernen der Thora hätte?“ Diese Lehre hatte eben für sie keinerlei äußerlichen Zweck, sondern sie war an und für sich Zweck. Die alten Juden studirten Thora nicht um sich bei Gott verdient zu machen, sondern nur als das Medium, Gott zu glorifiziren.

Wir danken in unsern Gebeten Gott nicht nur für die uns gesandte Lehre, sondern wir preisen ihn auch bei jeder Befriedigung unserer physischen Bedürfnisse und bei jeder ästhetischen Empfindung, welche in uns der Anblick irgend einer schönen Naturerscheinung erweckt. Für den blühenden Baum im Frühling, für jeden Ort, der uns zu erhabenen Gedanken anregt, für den Schall des Donners, das Zucken des Blitzes, so wie schließlich für das Erblicken eines langen nicht gesehenen Freundes, für alles haben wir Segensprüche in unserm Gebetbuche.

Die Gelegenheitsgebete wurden nicht auf Einmal verfaßt, da es nicht leicht war eine gewisse gegebene Geistesverfassung in Worte zu übertragen. Mit den allgemeinen Gebeten aber verhielt es sich anders. Wir versammeln uns Alle mit unseren Lebensorgen zur bestimmten Stunde im Gotteshause. Es wäre daher schwer zu fordern, daß man im entsprechenden religiösen Gemüthszustande ins Heiligthum komme, und daher bedarf es gewisser Formen, um dieses Gefühl in uns zu erwecken. Nach dem von der großen Synode entworfenen Plane bestehen unsere Gebete aus den Segensprüchen und den eigentlichen Bittgebeten. Hauptsächlich wurde darauf gesehen, den Gottesdienst vom Einflusse egoistischer Gefühle und persönlicher Kleinigkeiten zu befreien. Wir bitten Gott um geistige Erfolge, um Erleuchtung, um die Rückkehr zu Ihm, um Reinigung von Sünden. Anfangs waren die Gebete sehr kurz und waren einfach in den Worten enthalten: „Möge sich Dein Willen hier auf Erden erfüllen, gib Gelingen denjenigen, die sich vor Dir demüthigen und schaffe das Gute nach Deinem Willen. Sei gepriesen, Du, der Du unsere Gebete erhörst!“ Später beschloß man nachfolgende Ordnung: Zuerst Gott loben, dann Ihn bitten, und zum Schlusse danken. Man darf nicht übersehen, daß unser Gottesdienst sich nach den Mustern der Synagoge, d. i. der Schule, welche unsere Alvordern Gotteshaus nannten, bildete. Aber noch wichtiger als das Ablesen der Thora, war die Vorlesung des „Schema.“ Es wurde Früh und Abends mit Segensprüchen begleitet, in denen hie und da Stellen aus den Propheten und den Psalmen vorkamen. Unter diesen Gebeten setzen uns oft poetische Schöpfungen in Staunen, welche eine Kraft besitzen,

wie sie nur bei den allergößten Dichtern angetroffen werden können.

Eine ungeheuerere Bedeutung verband man mit der sogenannten „Keduscha“. Wer sie versäumte, wurde so angesehen, als ob er beim Gottesdienste nicht anwesend gewesen wäre.

Die öffentlichen Gebete hatten schon bei den ältesten Nationen zur allgemeinen Erbauung einen bedeutenden dramatischen Zug. Der Gottesdienst gab überhaupt den ältesten Stoff fürs Drama ab. Dem Heidenthume war es freilich leicht aus seinen Göttermärchen ein Drama zu gestalten, was aber sollte der Jude mit seinem unkörperlichen, rein abstrakten Gotte anfangen? Wo sollten sich da dramatische Momente hernehmen? Diese Schwierigkeit wurde durch den Glauben an Engel gelöst.

Aus unserm Gebetbuch können wir einen recht deutlichen Begriff über das Wesen jener Engel erlangen. Die Engel bilden die Armee Gottes, und daher wurde die Gottheit in den ältesten Zeiten ein „Gott der Heerschaaren“ (Cebaoth) — namentlich des Mondes und der Sterne — genannt. Doch nicht bloß die Sterne, auch die Sturmwinde, die Blitze und überhaupt alle Naturkräfte, sogar der Geist, die Weisheit, die Gelehrsamkeit wurden in männlichen Individuen verkörpert, welche das Heeresgefolge Gottes bilden. Im 19. Psalm heißt es: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ Diesen Gesang stimmen die deutschen Astronomen an, wenn sie das Jubiläum Koperniks oder Keplers feiern. So stellen wir uns die ganze Welt in Gestalt einer von Gott angeführten Armee vor, einer Armee, der sich auch die jüdische Gemeinde anschließt, indem sie dem Chore der Engel mit dem dreifachen Rufe beistimmt: „Heilig, heilig, heilig!“ Das ist der Culminationspunkt des Dramas.

„Dem Juden, welcher betet,“ sagt Professor Steinthal, wunderschön, „würde ich rathen, daß er vorerst gut in sich gehe und sich erforsche, ob er das Recht habe jenem erhabenen Chor des Himmels und der Erde beizutreten. Ist denn derjenige, dessen Gedanken und Gefühle zu der Zeit, wo er jenes dreimalige „Heilig“ ausruft, nicht rein sind, kein Meineidiger? — Demjenigen wieder, der nicht betet, sage ich, daß er zu der Zeit, wo die übrigen Juden beten, sich fragen möge, ob er beten könnte, wenn er wollte, und ob er sich so rein und sündenfrei fühlt, um Lobeshymnen dem Ewigen zusammen mit dem Himmelschore zu singen? Könnte er auf diese Frage mit „Ja“ antworten, nun so hat er schon gebetet.“

Jom Kippur.

Ein Erinnerungsbild.

Wenn ich an die Tage meiner Jugend zurückdenke, als noch mein Vater und so manche mir liebe Person lebte, so erfüllt mich keine Erinnerung mit größerer Nührung, als die Art und Weise wie im theuern Vaterhause der Jom Kippur und der fast noch weihvollere Vorabend desselben gefeiert zu werden pflegte.

Noch steht mir das Bild vor Augen, wie wir an diesem Vorabende still und ernst bei der „letzten“ Mahlzeit am Tische saßen. Die gottseligen Eltern an der Spitze der Tafel, zu beiden Seiten meine zahlreichen, lieben Geschwister, und am anderen Ende der Tafel unser Verwandte Reb Mordchele, ein hoher Greis, auf dessen sanftem, ehrwürdigem Antlitz stets ein heiteres Lächeln spielte, wenn er, wie häufig Geschichten und Erlebnisse aus alter, vergangener Zeit erzählte.

Ich wurde nie müde seinen Erzählungen zu lauschen, die meine jugendliche Phantasie im hohen Grade ergößten und an welche immer Lehren der Weisheit genüpft waren.

Am Jomkippur-Vorabende waren seine Aeußerungen kürzer und von gerührter Stimmung durchdrungen. Beim

Ende der Mahlzeit, füllte mein Vater den großen Becher mit Wein und reichte ihn dem Greise, damit er den Segen spreche. Reb Mordchele faßte dann mit zitternder Hand, den Becher und indem er mit tiefer Innbrunst die Segensworte sprach, drängten sich ihm Thränen der tiefsten Nührung aus den alten Augen, so daß uns allen gar wundersam weich ums Herz wurde.

„Ich wünsche Euch ein gutes Jahr,“ schloß er und daß der Ewige, gelobt sei sein Namen, Euer Gebete erhöhe und Euch die Wohlthaten lohne, die Ihr mir erwiesen.“

Wenn ich dann daran dachte, ob der liebe Greis den nächsten Jomkippur erleben werde, so übermannte mich die Nührung und ich konnte meinen Thränen nicht Einhalt thun.

Jetzt aber erschien der gottselige Vater im weißen Kittel, feierlich gekleidet und legte seine Hand auf das Haupt seiner Kinder um jedes von ihnen nach seiner Weise zu segnen und zu ermahnen.

Seine Worte prägten sich, wie mit Flammenschrift in unser Gedächtniß, denn er verstand es durch die sinnvolle Art seiner Rede und durch die tief sittliche Kraft seines Gemüthes uns mächtig zu fesseln. Obwohl von Beruf ein renommirter bedeutender Kaufmann, benützte er doch jede freie Stunde bei Tage und oft die späte Nacht um den Talmud zu studiren, nach dessen erhabensten Grundsätzen er sich stets aufs strengste richtete.

Nun ging es in die Synagoge. Da der Versöhnungstag in der Herbstzeit fällt, so neigte sich schon früh die Sonne dem Untergange zu. Nebelwolken zogen sich trüb am Himmel und die zahlreichen, gelben Blätter, mit denen der Wind sein Spiel trieb, erfüllten mich mit dem Bilde der Vergänglichkeit alles Irdischen.

In der Synagoge war die Atmosphäre in Folge der zallosen, düster brennenden Kerzen und der großen Menschenmenge, drückend und beängstigend, allein die geistige Aufregung überwog Alles, sobald der Vorbeter die gewaltigen uralten Melodien dieses Tages zu singen begann.

Der lange Tag, ging unter frommen andächtigen Gebeten zu Ende. Die funkelnden Sterne am Firmamente und der Posaunenschall verkündigte dessen Schluß und von freudiger Hoffnung beseelt, unter endlosen gegenseitigen Wünschen und Händedrücken gingen wir nach Hause.

Nun saßen wir wieder bei Tische in ernst fröhlicher Stimmung beisammen. Reb Mordchele erzählte die schönsten Geschichten, das Gespräch wurde immer heiterer und zuletzt sangen wir gar manche schöne Vorbeterstücklein, oder der selige Vater erklärte uns dunkle Stellen aus dem Pajet womit wir weihvoll den Tag beschloßen.

In der That kein Fest konnte mein religiöses Gefühl so intensiv wecken, als der Versöhnungstag. Kein Fest zog mich so sehr vom Irdischen und Alltäglichen ab und erfüllte mich mit dem Bewußtsein, daß der Mensch über daselbe hinaus reiche, als der Jom Kipper.

Wilhelm Buber

Correspondenz der Redaction.

Herrn J. B. in Lemberg: Einsendung ungeeignet.

Herrn M. Leitner in Zborow: Wir bedauern daß Ihr Bericht durch einen Zufall erst jetzt zur Kenntniß der Redaction gekommen ist, wo dessen Aufnahme wegen Verspätung nicht thunlich erscheint.

ADMINISTRATIVES.

Unseren geehrten Herren Mitgliedern der Provinz bestätigen wir hiemit dankend den Empfang folgender Beiträge:

Von Sr. Wgb. Hrn. Emil Beres, Podwołoczyska 3 fl. — Nathan Löw, Sedziszów 2 fl. — Jacob Huppert Kenty 2 fl. — Josef H. Slitzker, Kolomea 3 fl. — Jacob Fränkel, Tarnow 2 fl.

Gingefendet.

Von Wien zurückgekehrt, etablirte ich mich in Lemberg, Krakauer-Gasse 15, woselbst ich neben meiner Ordination in der Okulistik, auch die Spezialfächer, Kehlkopf- und Frauenkrankheiten mit allen wissenschaftlichen Behelfen behandeln werde.

Bauend auf mein 20-jähriges Vertrauen, das ich seitens des P. T. Publikums genossen, ersuche ich die Kranken aus der Provinz, jede Mäklerschaft zu vermeiden, wodurch sie sich Unannehmlichkeiten und Kosten ersparen werden.

Achtungsvoll

Med., Chirurg., Augenarzt und Accoucheur

Dr. Rubin Bierer.

Die Geschäftsbücherfabrik

des

M. Schläfrig, Lemberg

Karl-Ludwigs-Strasse Nr. 33

unterhält großes Lager von Miniaturen und fertigen folirten und paginirten Büchern, so daß kourante Sachen meistens sofort effectuirt werden können. Miniaturen und Bücher nach jeder besondern Vorschrift werden rasch angefertigt.

Kürzeste Lieferfristen, vorzügliche Einbände billige Preise.

Mam zaszczyt zawiadomić Szan. rodziców i opiekunów

iz od dnia 1. września przyjmuje

uczniów wyzn. mojżesz.

na wikt i mieszkanie

zapewniając im prawdziwie rodzicielską opiekę.

Kraków, ulica Floryańska Nr. 57, I. piętro.

FRYDERYKA MENKES.

Billige Bezugsquelle von Cedern

Laut Contracte mit Gärtnern bin ich im Stande ausgesuchte Cedern

Nr. 0 extrafeinste pr. Stück fl. 5 — 6

„ 1 feinste „ „ „ 1.50

„ 2 feine „ „ „ 1.—

„ 3 mittelfeine „ „ „ —.50

zu senden.

Palmen, Myrthen, Packung u. s. w. zum Kostenpreis.

Bei Bestellung ersuche den Betrag zu remittiren.

Eduard Loewy, Triest

Versandt-Geschäft von Colonialwaaren, Delicatessen und Südfrüchte.

K. k. priv. galizische Actien-Hypothekenbank.

Die Wechselstube

der k. k. priv. galizischen

Hypothekenbank

kauft und verkauft

alle Effecten und Goldmünzen

zu den vortheilhaftesten Bedingungen.

5% Hypotheken-Briefe

wie auch

5% prämirte Hypotheken - Briefe

welche im Grunde des Gesetzes vom 1. Juli 1868 (Reichsgesetz-Blatt XXXVI. I. Nr. 93) und Allerhöchsten Entschliebung vom 31. Dezember 1871 verwendet werden können, zur Anlegung von Kapitalien von Pupillen (Minder) Fonds, Militär- Heirats-Cautionen, und Cautionen und Vadien

sind in dieser Wechselstube zu bekommen.

Alle Bestellungen aus der Provinz, werden unverzüglich zum Tagescours ohne Zurechnung einer Provision ausgeführt.

Soeben ist die zweite Auflage erschienen :

Der Tisza-Eslar-Prozess

שקר בלבול

verhandelt vor dem Nyiregyhazaer Gerichtshof. Eine genaue Darstellung der Anklage, des Verlaufes der Verhandlung und des Urtheils.

Preis bloß 10. kr.

Zu beziehen von CH. ROHATYN, Buchdrucker in Lemberg, Fleischhacker-Gasse 4.

Bei Einsendung des Betrages für 25 Exemplare 25 % Rabbat.

Die

Galizische Handels-Gesellschaft

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

In Lemberg, Goluchowski-Platz Nr. 2.

kauft und verkauft aller Art bewegliche Gegenstände, Waare und Erzeugnisse sowohl auf eigener Rechnung als auch commissionsweise auf Rechnung dritter Personen.

Estontirt und reestontirt Wechsel, Anweisungen und Schuldscheine, liefert seinen Mitgliedern nöthige Fonds zur Führung von Handelsgeschäften durch Ertheilung von Anleihen und Vorschüssen, entweder auf Ratenzurückzahlung oder auf Conto corrente, u. zw. auf **Wechsel, Notariats-Akte Hypotheken oder Pfänder.**

Ertheilt Vorschüsse auf Waaren oder Producte.

Uebrenimmt Einlagen von 1 fl. angefangen auf Einlage-Büchels

Uebrenimmt Capitalien auf längere Zeit gegen Verzinsung Besorgt das Incasso für fremde Rechnung.

Die Direction

Der gesammten Heilkunde

Dr. S. HABERMANN

Specialist für Haut- und geheime Krankheiten

Spitals Arzt im hiesigen israelitischen Spital

G. 1. bis 4. Uhr Nachmittags.

Wichtig für Eltern

Bei der Gefertigten werden Mädchen isr. Konfession in Kost und Pflege aufgenommen. Auf Verlangen wird auch in Musik und Sprachen so wie in allen Schulgegenständen Unterricht erteilt.

Julie Wolisch

Dipl. Lehrerin u. Erzieherin

Ring. Nr. 18 3^{ten} Stock.

271 (2—3)

Theé

billigste für Kautleute

1 fl. 20 pr. Zoll Pfund

F. Schubuth & Sohn

268 (2—3)

Anzeige.

Ich erlaube mir einem hiemit P. T. Publikum ergebenst mitzutheilen, dass ich am hiesigen Platze

Kazimirgasse Nr. 29.

(vis a vis den Brigiden I. Stock)

eine

Strumpf- und Wirkwaren-Fabrik

errichtet habe und erzeuge nach der neuesten Konstruktion aller Art in diese Branche einschlagende Waaren, sowohl aus Wolle als auch Baumgarn, wie: **Strümpfe Socken, Gamaschen, Frauen-Unterröcke, Leibel, Pulswärmer, Damenwesten, Handschuhe, etc. etc.**

Ebenso nehme ich derart Arbeit zum Ausbessern an.

Ich werde bestrebt sein mir Ihr Vertrauen durch coulante und prompte Behandlung zu erwerben, und bitte ich mich mit Ihren Aufträgen gütigst beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Henriette Samuely

LEMBERG Kazimirgasse Nro. 29

Doctor der Medicin

Josef Rappaport Senior

wohnt Karl-Ludwig-Strasse N. 39. im Hotel Appermann 2ten Stock

— ordinirt von 2 bis 4 Uhr N. N. —

Für Arme unentgeltlich

Kundmachung.

Am 1., 4. und 5. Oktober 1883

werden am hiesigen Pferdemarkte

circa 250 Pferde

der k. k. Train-Division Nr. 11.

im Lizitationswege veräußert.

Herausgegeben vom Vereine „Schomer Israel“. Verantwortl. Redacteur Dr. Ph. Mansch. Buchdruckerei Ch. Rohatyn Lemberg

Es liegt uns der letzte Jahrgang des Informations- und Verlosungsblattes „Leitha“ (Wien, Schottenring 15) vor, dessen ungemein reicher Inhalt, gleich früheren, dafür zeugt, daß dieses Journal für den Privatier, Pos. und Werthpapier-Besitzer, Sparlustigen, und Speculanten von hoher Wichtigkeit ist; dabei zeichnet es sich durch außerordentliche Billigkeit (ganzjährig sammt Zustellung fl. 1.30) aus und verdient daher mit Recht die volle Beachtung der zahlreichen Interessenten, denen dieses Journal bei Einleitung jedweder Transaction als treuer Rathgeber dient



ANZEIGE.

In meiner Buchdruckerei sind verschiedenartige

Drucksorten

stets am Lager

Ch. Rohatyn

Buchdrucker u. Redacteur

Fleischhackergasse Nr. 4.

Nr. 10 Sixtuskengasse Nr. 10

An das geehrte P. T. Publicum!

Es bestehen in Lemberg viele meinem Namen ähnliche Firmen, wodurch bei Bestellungen oft sehr unliebsame Verwechslungen vorkommen, und welche eine prompte Effectuirung von Aufträgen ohne meinem Verschulden, vereiteln. —

Um nun solchen Verwechslungen vorzubeugen erlaube ich mir ein geehrtes P. T. Publicum durch aufmerksam zu machen, dass sich mein Atelier und Werkstätte unter meiner seit dem Jahre 1847 bestehenden Firma

G. SCHAPIRA

in keinem öffentlichen Gewölbe (Handlung) sondern allein und ausschliesslich nur in Lemberg:

Nr. 10 Sixtuskengasse Nr. 10

befindet. — Nur dort übernehme ich alle Aufträge auf Schilder Lakirungen, Metallguss-Aufschriften- und Lettern, Vergoldungen etc. etc. und ist meinen geehrten P. T. Auftraggebern die Gelegenheit geboten, sich persönlich von den Ausführungen ihrer Ordres, so wie durch reiche Auswahl fertiger Erzeugnisse von der soliden, geschmackvollen Effectuirung, zu überzeugen. — Durch Ersparung der grossen Kosten eines öffentlichen Aufnahmslokales ist mir die Möglichkeit geboten, durch wirklich billige Preise jeder Konkurrenz erfolgreich zu begegnen. — Bei Bestellungen auf:

Schilder, Wappen, Aufschriften auf Blech, Glas Holz und Leinwand gemalt; dann Tafeln mit Aufschriften, wie einzelne Lettern für Firmen aus Metall gegossen in jeder Grösse. — Vergoldungen Lakirerarbeiten, Graveur — Kautschukstempeln und Siegelmarken, wie allernueste Muster und Monogramme zum Vordrucken für Damenhandarbeiten bitte ich sich nur directe an mich zu wenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

G. SCHAPIRA

Nur 10 Sixtuskengasse Nr. 10

279—26—21—9

Nr. 10. Sixtuskengasse Nr. 10.

שענע גרינע הדסים

liefert wie schon seit 25 Jahren zur Zufriedenheit seiner zahlreich langjährigen Abnehmer billig.

L. VILLAIN BEFURT.

269(1—1)